

# „Wissen entgrenzen“

## Podcast der Max Weber Stiftung

### **Titel:**

Forschen vor Ort - Das georgische Büro der Max Weber Stiftung in Tbilissi

### **Gäste:**

Oliver Reisner

Moritz Florin

Nino Lomadze

### **Intro**

Straßenatmo Rustaveli Avenue 3–5 Sek. laufen lassen, bevor die Stimme einsetzt.

**Janine\_Mod** — live, draußen

[Straßenatmo Rustaweli Avenue läuft]

„Ich stehe hier auf der Rustaweli Avenue in Tbilissi. Das ist eine breite Prachtstraße hier mitten im Zentrum mit Gründerzeitfassaden, dem Opernhaus hier direkt um die Ecke und wenn man ein bisschen weiterläuft, sieht man das Parlament — und mittendrin, in der Nummer 20, liegt das georgische Büro der Max Weber Stiftung, Teil des Max Weber Netzwerkes Osteuropa.“

Intro Musik einsetzen, überblenden in

Atmo Schritte hörbar, Tür öffnet sich, Begrüßung im Büro—

Atmo wechselt: innen, ruhiger, Hall des Eingangs.

**Janine\_Mod (auf dem Balkon mit Atmo)**

„Ich bin Janine Funke, Historikerin und Wissenschaftsjournalistin. Für den Podcast „Wissen Entgrenzen“ der Max Weber Stiftung bin ich nach Georgien gereist, um mir das Büro hier in Tbilissi und die Arbeit der Wissenschaftler\*innen mal ein bisschen genauer anzusehen. Und jetzt sitze ich hier auf dem sehr schön gelegenen Balkon im Büro der Max Weber Stiftung. Und ich besuche hier in diesem Büro auch in den nächsten Tagen noch eine

wissenschaftliche Konferenz, die hier diese Tage stattfindet zum Thema „The violent 90s“, die „Gewalt der 1990er Jahre“ – in den postsowjetischen Staaten und natürlich auch hier im Südkaukasus. Darüber werden wir in der nächsten Podcastfolge noch ein bisschen genauer sprechen.“

### **Janine\_Mod**

„Für mich persönlich ist es nicht das erste Mal, dass ich in Georgien bin. Ich habe Osteuropa-Geschichte studiert und vor allem in meinem Bachelor einige Zeit im Südkaukasus verbracht. Zum Beispiel auch in Georgien. Und bevor wir uns näher die Arbeit des Büros anschauen, schauen wir uns erst einmal näher an, was das Land und die Region historisch geprägt hat.“

Musikbett setzt ein, Atmo weg

### **Janine\_Mod**

„Aber ordnen wir Georgien erstmal geografisch ein: Georgien grenzt an Russland im Norden, hat im Westen einen Zugang zum Schwarzen Meer und im Süden grenzt das Land an die Türkei und an Armenien. Weiter im Osten liegt Aserbaidschan. Georgien ist eine der ältesten schriftgebundenen Kulturen der Welt. Eine der ältesten georgischen Inschriften wurde in einer Kirche im Südosten Georgiens entdeckt und stammt aus dem 5. Jahrhundert nach Christus. Das Georgische ist eine der wenigen Sprachen weltweit mit einem eigenen, vollständig originalen Alphabet — also es wurde nicht von einem anderen Schriftsystem abgeleitet, sondern eigenständig entwickelt. Deswegen muss man auch – ihr ahnt es – ein vollkommen neues Alphabet lernen, wenn man sich mit der georgischen Sprache auseinandersetzt. Und das ist wirklich spannend und essenziell, wenn man die Geschichte des Landes erforscht – denn schon im frühen Mittelalter entstanden auf Georgisch Bibelkommentare, Chroniken, und eine reichhaltige Dichtung.“

Musikimpuls als Trenner

### **Janine\_Mod**

„Zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert war das Königreich Georgien eine eigenständige Großmacht im Kaukasus. Aber das Land liegt in einer konfliktreichen Zone. Nämlich dort, wo

sich historische Imperien überlappen: zwischen dem Osmanischen Reich, dem Persischen Reich, und ab dem 19. Jahrhundert dem Russischen Reich, das die Region militärisch annektierte. Tbilissi wurde unter russischer Herrschaft zum administrativen Zentrum im Kaukasus — und zu einem außergewöhnlich heterogenen Ort. Georgier, Armenier, Aserbajdschaner, Griechen, jüdische Gemeinden, deutsche Kolonisten, russische Beamte: all das prägte die Stadt, ihre Architektur, ihre Straßen. Als ich hier durch Tbilissi gelaufen bin, haben ich diese historischen Spuren überall entdeckt — z.B. eine armenische Kirche, ein Opernhaus, das von einem deutsch-baltischen Architekten im orientalisierenden Stil entworfen wurde. Ihr seht also: die georgische Geschichte ist extrem komplex. Und das Land ist aktuell in einer fragilen politischen Lage. Um das zu verstehen, müssen wir uns vor allem das 20. Jahrhundert näher ansehen. Um das zu verstehen, müssen wir uns vor allem das 20. Jahrhundert näher ansehen. Ich habe am Rande des Büroalltags hier im georgischen Büro der Max Weber Stiftung in Tbilissi mit Oliver Reisner gesprochen. Er ist Professor für europäische und kaukasische Geschichte an der Ilia State University hier in Tbilissi.“

**O-Ton\_Reisner\_01 (mit Büroatmo):**

„Das, was wir heute unter Georgien verstehen, ist ein Produkt der Europäisierung im 19. Jahrhundert, der Übernahme von Konzepten aus Europa, die gebildete georgische Intellektuelle, die zum Studium im Zarenreich von Georgien aus nach Petersburg geschickt worden sind und dieses Konzept einer Kulturnation, dass sie dann über verschiedene Wege: die Presse, den Aufbau einer Öffentlichkeit und durch Vereine, dann in der Sowjetzeit von Stalin instrumentalisiert worden ist. Stalin hat ja berühmten Artikel in der Pravda 1930 veröffentlicht, national in der Form, sozialistisch im Inhalt. Diese nationale Form war das, was für das Selbstverständnis in Georgien bis heute noch prägend ist. Man kann sich dem schwerlich entziehen, weil es eben in Schulbüchern, in Filmen, über Theatergruppen, über Tanzgruppen vor allem verbreitet worden ist und das Problem ist, dass dies auch die Sichtweise auf die Geschichte mitbestimmt hat, sodass eben das goldene Zeitalter im 12./13. Jahrhundert, begründet von König David, dem Erbauer und dann sein Höhepunkt unter König - aber es war eine Frau im georgischen - Königin Tamar, seinen Höhepunkt als ein pankaukasisches Reich hatte. Das aber nur möglich war, weil in dieser Periode alle umliegenden Imperien geschwächt waren. Und das war eine der

seltenen Möglichkeiten, wo sich dann nicht auf nationaler, sondern auf dynastischer Grundlage ein Reich gebildet hat. ///

**Janine\_Mod:**

„Josef Stalin selbst ist in Georgien geboren. Als Georgien am 26. Mai 1918 seine Unabhängigkeit deklarierte, kämpfte Stalin gerade im Russischen Bürgerkrieg. Georgien ist 1918 die erste demokratische Republik im Kaukasus und was spannend ist: das deutsche Kaiserreich – zu der Zeit noch verwickelt in den 1. Weltkrieg – ist eines der ersten Länder, welches die georgische Unabhängigkeit anerkennt. Aber wie sah die Gesellschaft in Georgien 1918 denn aus?“

**O-Ton\_Reisner\_02:**

“Agrarisch, also eine Bauerngesellschaft, es gab eine ethno-soziale Segregation, das Bürgertum, das war in Tbilissi konzentriert und das waren zu einem ganz großen Teil armenische Kaufleute, // dann gab es ganz viele Wanderarbeiter aus dem Iran und so weiter. // An den Peripherien war das normal. Als Historiker sind wir gewohnt, Geschichte immer von den Herrschaftszentren aus zu schreiben. Ich plane in Zukunft eben mal das mal umzudrehen, in dem man mal guckt wie haben Menschen, verschiedene Gruppen an den Peripherien, mit imperialen Machtstrukturen, welche Adaptionstrategien haben Sie entwickelt, mit den verschiedenen Herrschaftszentren zu kommunizieren, in deren Sprache, in deren Symbolsystemen, aber trotzdem auch etwas Eigenes hat. ///

**Janine\_Mod:**

„Für Georgien hatte das Eigene, im Sinne von einem eigenen, unabhängigen Staat nur sehr kurz Bestand. 1921 marschierte die Rote Armee in Georgien ein. Georgien wurde also Teil der Sowjetunion. Ein neuer sozialistischer Staat wurde aufgebaut. Doch ging dies einher mit Gewalt und Terror. Um nur einige zentrale Daten zu nennen: der Große Terror 1937/38 mit Massenerschießungen und Deportationen; 1944: die Zwangsdeportation der Meschetischen Türken aus dem Südwesten Georgiens nach Zentralasien; 1956: die blutige Niederschlagung von Protesten, die sich gegen Chruschtschows öffentliche Demontage des Stalin-Kults richteten, und jetzt machen wir einen großen Sprung in das Jahr 1989 zum 9. April: an

diesem Tag schlugen sowjetische Spezialkräfte eine friedliche Unabhängigkeitsdemonstration tödlich nieder. Mit – nach bisherigem Kenntnisstand - bis zu 21 Toten und hunderten Verletzten.“

**O-Ton\_Reisner\_02:**

„Von daher ist auch die Entwicklung im Kaukasus ganz anders als die in Ostmitteleuropa, in Polen oder der Tschechoslowakei damals, wo der Übergang über Verhandlungswege stattgefunden und hier war es dann sehr gewaltsam, erst in der Rhetorik, aber dann, dadurch, dass dann die Sowjetarmee in sich zusammengebrochen ist, dann hat man eben Kalaschnikows verkauft, um sich zu versorgen, und dadurch war auch das Potential von der gewaltsamen Rhetorik zu gewaltsamer Auseinandersetzung sehr schnell da. //“

Musik als Trenner

**Janine\_Mod:**

„Oliver Reisner hat mir auch gesagt, dass er das Vorhaben, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion den Weg in einen unabhängigen Nationalstaat in Georgien zu finden, für gescheitert hält. 1991 erklärte Georgien seine Unabhängigkeit. Aber noch im selben Jahr putscht das Militär gegen den demokratisch gewählten Präsidenten Zwiad Gamsachurdia. Im August 1992 beginnt ein vierzehn Monate andauernder Krieg in Abchasien, eine Region im Land, die sich unabhängig erklären will und Russland zuwendet. Mindestens 12.000 Menschen verlieren in diesem Krieg ihr Leben. Und zehntausende Menschen wurde vertrieben. Gleichzeitig brach in den 1990er Jahren die Wirtschaft im Land zusammen. Kriminalität breitete sich aus, gerade auch in der Hauptstadt Tbilissi. Die georgische Journalistin und Wissenschaftlerin Nino Lomadze sammelt Zeitzeugenberichte von Menschen, die diese gewaltvolle Zeit miterlebt haben.“

Musik einsetzen

**Text, Sprecher (Nils Kretschmer), Zitat:** <https://indigo.com.ge/en/articles/samidan-erti>:

„Tbilissi 1991. Einer der drei von uns hat uns [...] auf der Khiliani-Straße in die Luft gesprengt — ein Terroranschlag. Fünf Menschen starben. Einer der Täter war ein achtjähriger Junge. Jahre später traf ich ihn am Schildkrötensee in Tbilissi. Er erkannte mich. Tamaz, Tamaz, rief er. Ich sah ihn an und verlor die Fassung. Ich sagte zu ihm: Du hast uns in die Luft gesprengt, du wolltest uns alle töten — und jetzt hast du die Frechheit, mich anzusprechen?! Er erstarrte. Sagte kein Wort.“

Musik kurz hoch

**Text, Sprecherin (Andrea Kath), Zitat: <https://indigo.com.ge/en/articles/gragnili-ana-jebisashvili-znauridan>**

„Znauri, Südossetien 1991. Jemand brachte uns die Nachricht, dass die georgische Schule in Znauri, unsere Schule, gebrannt hatte. Gott schütze jeden vor dem Schmerz, den ich in dem Moment gespürt habe. Ich bin gerannt. [...] Alles brannte zu Asche. Ich stand da und schaute und weinte.“

Musik kurz hoch

#### **Janine\_Mod:**

Die 1990er Jahre und ihre Gewalt haben tiefe Spuren in der georgischen Gesellschaft hinterlassen. Das 20. Jahrhundert ist in Georgien ein Jahrhundert, in dem die Menschen immer wieder versuchten, ihre eigene Unabhängigkeit und Identität zu finden. Gleichzeitig entwickelte sich das Land gerade in der Sowjetzeit von einer Agrar- in eine Industriegesellschaft, es entstanden neue Netzwerke, neue Eliten – wirtschaftlich, politisch und intellektuell. Viele Konflikte, die sich in den 1990er Jahren verschärften, halten bis heute an. Die politische Situation im Land ist deswegen sehr kompliziert. Die Opposition wirft der Regierung vor, sich immer mehr an Russland anzunähern. Junge Menschen, gerade in der Hauptstadt, orientieren sich dagegen in Richtung Europa.

Und mittendrin in diesem Geflecht an Geschichte und Gegenwart, mitten in der Peripherie, wie Oliver Reisner es genannt hat, liegt das georgische Büro der Max Weber Stiftung. Und da gehen wir jetzt nochmal rein.

Atmo Büro Schritte, Balkon darüber Mod

#### **Janine\_Mod:**

Ich freue mich, jetzt mit Moritz Florin zu sprechen, er ist stellvertretender Direktor des Max Weber Netzwerkes und der Leiter des Büros hier in Tbilissi. Hallo Moritz!

**O\_Ton\_Moritz\_Florin:**

Hallo!

**Janine\_Mod:**

Du bist seit 2025 hier im Büro. Was ist denn dein Bezug eigentlich zur Geschichte Georgiens oder allgemein zur Geschichte des Südkaukasus? Wie bist du hierhergekommen?

**O-Ton\_Moritz Florin**

Zunächst mal bin ich Osteuropahistoriker und habe in meiner Dissertation zu Zentralasien gearbeitet. Und in der Geschichte Zentralasiens gibt es auch viele Verbindungen zum Kaukasus — Deportationen aus dem Kaukasus nach Zentralasien, auch aus Georgien nach Zentralasien. Dort wurden unter anderem Mescheten deportiert, aber auch Deutsche wurden deportiert. Das war Teil meiner Dissertation. Dadurch ergaben sich auch aus der Perspektive Zentralasiens Verbindungen in den Kaukasus. Und ich habe auch zu den Tschetschenen vor allem geforscht — das ist Nordkaukasus, aber es gab mal eine Zeit, wo auch Teile Tschetscheniens zur georgischen Sowjetrepublik gehört haben. Die tschetschenische und die georgische Geschichte sind auch eng miteinander verbunden. Das führt auch zu dem, was wir aktuell machen: also zu Fragen der Gewalt im Kaukasus, zu Fragen der 1990er Jahre, in denen es auch viel Gewalt gab, hier im Kaukasus, und die eben auch mit ethnischen Fragen verknüpft sind — Minderheiten, verschiedene Ethnien im Kaukasus. // Ich bin jetzt seit knapp einem Jahr hier und habe aber auch viel Neues lernen müssen. // Ich sehe mich eher als Osteuropahistoriker und versuche eben als Leiter auch Verbindungen herzustellen — auch über den Kaukasus hinaus, nach Deutschland und innerhalb des Netzwerks Osteuropa, das auch Standorte hat in Helsinki und in Vilnius.//

**Janine\_Mod:**

Was würdest du aus deiner Arbeit heraus im letzten Jahr sagen, sind die zentralen Punkte der jüngeren georgischen Geschichte, wir konzentrieren uns ja vor allem auf das 20.

Jahrhundert die man eigentlich kennen muss, um Georgien zumindest ein bisschen zu verstehen?

### **O-Ton\_Moritz Florin**

Georgien ist ein sehr vielfältiges Land. Es gibt hier eben nicht nur die Georgier, sondern auch Minderheiten — darunter die Mescheten. Um 1900 waren hier auch noch viele deutsche Kolonisten, es gab eine große griechische Minderheit, und gerade hier in Tbilissi auch sehr viele Armenier. Wenn man sich hier in Tbilissi umschaute, sieht man, dass diese Geschichte die Stadt sehr stark geprägt hat — die Architektur auch, dieser Stadt. Es gibt viele armenische Bauwerke und Kirchen und auch deutsche Architekten, die hier gelebt haben und die Geschichte des Landes sehr stark geprägt haben. Im 20. Jahrhundert wurden viele dieser Minderheiten auch verfolgt, bzw. in der Zeit des Stalinismus deportiert nach Sibirien, nach Zentralasien. Dadurch hat sich das Land auch verändert. Es ist viel georgischer geworden, gerade auch die Stadt Tbilissi. Dennoch sind diese Spuren immer noch sichtbar — und das finde ich sehr spannend, dass man das hier überall immer noch sieht.

### **Janine\_Mod:**

Du hast ja gerade schon einige Orte angesprochen, die sich hier in unmittelbarer Nähe des Büros befinden, wir sitzen hier auf dem Balkon des Büros in Tbilissi und haben auf der einen Seite einen Berg mit einem Mausoleum, was auch historisch eine wichtige Bedeutung hatte und auf der anderen Seite die Rustaweli Avenue, die auch eine sehr zentrale Straße hier in Tbilissi ist. Kannst du das ein bisschen einordnen — wie historisch ist der Standort des Büros hier?

### **O-Ton\_Moritz Florin**

Wir sind hier wirklich ganz im Zentrum der Geschichte Georgiens, insbesondere des 19. und 20. Jahrhunderts. Wenn man hinter uns schaut, sieht man die verschiedenen Schichten dieser Geschichte. Ganz oben steht der Fernsehturm — der auch ein Wahrzeichen von Tbilissi ist, der in der Sowjetzeit errichtet wurde, und der sicherlich auch für viele Bewohner von Tbilissi für diese Sowjetzeit steht, vielleicht auch für das, was die Sowjetzeit gebracht hat. Ein symbolischer Ort, er wurde jetzt in den ukrainischen Farben angeleuchtet, dann mal in den israelischen, zuletzt auch mit den Farben Irans. Und wenn man dann die Schichten weiter nach unten geht, diesen Berg weiter runter, dann sieht man dort eben das

Mausoleum — die dazugehörige Kirche wurde im 19. Jahrhundert gebaut, und dort wurden so die Berühmtheiten, die hier in Georgien gelebt haben, beerdigt: Alexander Gribojedow, ein berühmter russische Schriftsteller und Diplomat, der mit einer georgischen Adelligen verheiratet war, der georgische Nationaldichter Ilja Tschawtschawadse. Neben Rustaweli im Mittelalter, war er der Begründer der georgischen Literatur und ein Anführer der Nationalbewegung. In der Sowjetzeit hat man dann daraus einen zentralen Ort gemacht, um auch die Bolschewiki dort zu begraben, also die Anführer der Revolution. Die wurden dann in den 1990er Jahren, nach den Zerfall der Sowjetunion, beseitigt. Allerdings — die Mutter Stalins, die ebenfalls dort beerdigt wurde, deren Gebeine liegen dort auch immer noch. //

### **Janine\_Mod:**

Und dann auf der anderen Seite die große Allee, die man vor eurem Büro sieht, die mehrspurige Straße mit dem Theater, der Oper und noch anderen zentralen Gebäuden. Welche Bedeutung hat diese Straße hier in der Stadt?

### **O-Ton\_Moritz Florin**

Die Rustaweli ist die zentrale Prachtstraße. Tbilissi war im 19. Jahrhundert das Zentrum des russischen Vizekönigreichs, der Kaukasus gehörte dazu. Das war also auch ein eigenes Zentrum und man hat viele Bauten hier errichtet. Wenn man hier vom Balkon schaut, da sieht man das Konservatorium, das auch um 1900 errichtet wurde, und wo viele berühmte georgische, aber auch russische und internationale Musiker auch tätig waren, auf der anderen Seite das Opernhaus, dass im orientalisierenden Stil errichtet wurde. Auch um 1900. Ein Großteil dieser Straße und auch der Hotels wurde zu dieser Zeit errichtet. Wichtig ist die Straße aber auch deswegen, weil einige der zentralen Ereignisse der jüngeren georgischen Geschichte dort stattgefunden haben. Alle Proteste, die hier in Georgien stattgefunden haben. Sei es 1956 nach Chruschtschows Geheimrede und der Destalinisierung, die hier für einen großen Aufruhr gesorgt hat, da fanden Proteste dort statt, die auch sehr brutal niedergeschlagen wurden. Dann Anfang der 1990er gab es hier große Proteste, und eigentlich einen Bürgerkrieg, der auch hier inmitten der Stadt stattgefunden hat. Und jetzt, seitdem ich hier bin, die großen Proteste gegen die aktuelle Regierungspolitik, die direkt vor unserem Büro auch stattfinden, die wir dann auch immer

beobachten und verfolgen konnten, ohne dass wir jetzt da aktiv Teil des Ganzen wären. Es ist wirklich ein ganz zentraler Ort, auch für die jüngere Zeitgeschichte hier. //

**Janine\_Mod:**

Wie könnt ihr diesen ganzen historischen Ort, diese bewegten Orte und Geschichte des Landes in die Arbeit des Büros aufnehmen? Was für Projekte und Veranstaltung macht ihr, um hier vielleicht auch anzuknüpfen?

**O-Ton\_Moritz Florin**

Wir haben heute eine Konferenz, die direkt daran anknüpft — die 1990er Jahre, den Bürgerkrieg, die Gewalt hier. Aus deutscher Sicht werden die 1990er oder auch der Zerfall der Sowjetunion, die Wiedervereinigung lange als friedliche Revolution gesehen. In den letzten Jahren hat sich das ein bisschen geändert, dadurch dass man stärker wahrnimmt: es gab auch in Deutschland Gewalt, zum Beispiel von rechten Gruppierungen in Ostdeutschland. Und man fragt sich so ein bisschen: wo kommt das eigentlich her? Hier im Südkaukasus oder auch in der Kaukasusregion insgesamt war das von Anfang an sehr stark auch mit der Gewalt assoziiert: der Bürgerkrieg in Georgien, die Abspaltung Abchasiens, dann der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan um Bergkarabakh. // Darüber sprechen wir auf der Konferenz, und wir sprechen darüber nicht nur aus der Perspektive Georgiens, sondern wir versuchen die Dinge miteinander zu verknüpfen. Also zu Fragen: Welche Rolle spielte eigentlich Gewalt in den 1990er Jahren, wie lässt sie sich einordnen, wie wird darüber berichtet? Wie sind auch die verschiedenen Perspektiven zu erklären? Gibt es Zusammenhänge, die das, was in Deutschland passiert ist, mit dem hier verbindet — oder sind das vollkommen getrennte Entwicklungen, die dort stattgefunden haben? // Das ist eines der Themen, wo wir versuchen die lokalen Fragen, die viele hier beschäftigen, einzubeziehen.

**Janine Funke**

Das Büro ist Teil eines Netzwerks von mehreren Büros an verschiedenen Standorten in Osteuropa und das Netzwerk entstand, weil das Deutsche Historische Institut in Moskau 2023 schließen musste. Was glaubst du, ist die besondere Chance für diese Peripherieperspektive — von hier aus auf die osteuropäische Geschichte zu schauen? Denn es ist ja schon auffällig, die meisten anderen Büros der Max Weber Stiftung sind in den

europäischen Metropolen und jetzt sind wir hier in Tbilissi – was glaubst Du ist das Besondere an dieser Möglichkeit die jetzt auch besteht, hier Geschichte zu machen?

### **Moritz Florin**

Ich möchte dieses Büro nicht sehen als nur etwas, das entstanden ist, weil das DHI Moskau schließen musste – sondern als etwas Neues, wo wir wirklich neue Forschung etablieren können. // Was wir hier machen, ist kleiner. Wir sind nicht so groß wie das Institut in Moskau. Wir machen kleine Projekte. Aber ich sehe das als Chance, weil wir damit neu auf die Geschichte Osteuropas blicken können und vielleicht verstehen, warum es hier in Georgien, oder auch in der Ukraine so eine starke auch Abgrenzung von Russland gibt. Es hat einen sehr starken Gegenwartsbezug, wenn man an den Krieg in der Ukraine denkt und wenn man da dran denkt, dass auch Teile Georgiens, da sind russische Truppen stationiert. Das ist Teil der Geschichte hier. Man merkt natürlich auch, dass es eine imperiale Geschichte ist. Und man kann sich fragen: wie wird das aus der Perspektive Georgiens wahrgenommen? Wie wird das aus der Perspektive der Ukraine wahrgenommen? Oder der baltischen Staaten, wo wir auch ein Büro haben? Und wie wird die Geschichte von dort interpretiert? Es wurde der Osteuropaforschung vorgeworfen, dass sie immer aus russischer Perspektive auf die Geschichte schaut – dass sie russozentrisch ist, dass sie Narrative übernimmt, die eigentlich aus dem russischen Kontext stammen und immer sagt: die anderen sind alle Nationalisten, das russische Reich steht für Vielfalt und dafür, dass die Bevölkerung in so einer Diversität zusammengelebt hat, die gut funktioniert hat. Man sieht hier aber, wie viele Konflikte es gab und gibt, die sich eben aus diesem Imperium ergeben. Das zu verstehen – dafür ist es gut, hier zu sein und die Stimmen derjenigen zu hören, die davon betroffen waren. Die das auf eine andere Art und Weise wahrnehmen und dann kann man Dinge zusammenbringen, die sonst getrennt werden.

### Musik als Trenner

### **Janine\_Mod:**

Das heißt: mit Zeitzeug\*innen ins Gespräch zu gehen. Mit den Menschen vor Ort sprechen. Mit Wissenschaftler\*innen vor Ort sprechen und Netzwerke hier vor Ort zu schmieden, um genau diese Perspektive einzunehmen: das ist die Stärke des Büros hier in Tbilissi, aber auch

der anderen Standorte des Netzwerkes Osteuropa und der Max Weber Stiftung als Ganzes. Eine solche Vernetzungsveranstaltung habe ich vor Ort hier in Tbilissi besucht. Moritz Florin hat es schon erwähnt: eine Konferenz zu den „Violent 90s“ – den gewaltvollen 1990er Jahren.

#### Musik als Trenner

##### **Janine\_Mod:**

Mit einer Teilnehmerin des Roundtables, der im Rahmen der Konferenz stattfand, mit der Journalistin und Schriftstellerin Nino Lomadze, hatte ich die Gelegenheit am Rande der Konferenz über ihre persönlichen Erfahrungen zu sprechen. Sie ist in den 1990er Jahren in Tbilissi aufgewachsen.

#### Musik kurz hoch

##### **O-Ton\_Nino:**

You know, I think that all the experiences, even the local, even personal experiences, can be shared and related to the broader processes and I find it's crucially important to share the experience of the post-Soviet times with other societies — to understand this is the biggest change our countries and post-Soviet countries went through and how these changes effected the average person.

##### **OV (Andrea Kath)**

“Ich denke, dass alle Erfahrungen — auch die lokalen, auch die persönlichen — in einen breiteren Zusammenhang gestellt werden können. Und ich finde es entscheidend, die Erfahrungen der postsowjetischen Zeit mit anderen Gesellschaften zu teilen. Um zu verstehen: Das war der größte Wandel, den unsere Länder, die osteuropäischen Länder, die postsowjetischen Gesellschaften durchgemacht haben. Und wie dieser Wandel die einfachen Menschen geprägt hat.”

#### Musik kurz hoch

##### **O-Ton\_Nino:**

I am also collecting the stories of people who experience this violence and the atrocities of the wars — from many, many perspectives, from the victims' perspectives, from the witnesses' perspectives and also from the perpetrators' perspectives. And it helps me personally to understand the cause of the violence, which is not a local only issue. Violence is everywhere. What we are trying to do is to find the causes and the factors, the environments that create the conditions for violence. And the violence doesn't have the culture or the ethnicity or the religious identity — it's just patterns of behaviour which are found everywhere.

**OV (Andrea Kath)**

Ich sammle Geschichten von Menschen, die diese Gewalt erlebt haben — aus vielen, vielen Perspektiven. Aus der Perspektive der Opfer, aus der Perspektive der Zeugen. Aber auch aus der Perspektive der Täter. Das hilft mir persönlich, die Ursachen dieser Gewalt zu verstehen. Und das ist kein rein lokales Problem — Gewalt gibt es überall. Was wir versuchen zu tun, ist: die Bedingungen zu verstehen, die Gewalt entstehen lassen. Denn Gewalt kennt keine Kultur, keine Ethnizität, keine religiöse Identität. Es sind Verhaltensmuster, die sich überall zeigen.

Musik kurz hoch

**O-Ton\_Nino:**

I guess that's the way of coping, for me personally it's definitely the way of coping — because yeah, we all are traumatised. And I know that I'm also traumatised, because I lost the sense of safety very early in my childhood, which I have to go back to very often. The only way I could cope with it is to understand it, and to understand it I have to listen to others — that's how I started collecting the stories. It's very personal. It was the urge I felt — I had to do that, to cope with it, because it was really, really traumatising times for all of us. And especially from my generation — we were not too old to have self-confidence, and not very little not to understand where we were. I lost many of my friends, my acquaintances from my childhood to these times. And I wanted to understand why and how it happened to them.

**OV (Andrea Kath)**

Das ist für mich persönlich definitiv eine Art, damit umzugehen. Denn wir sind alle traumatisiert. Ich weiß, dass ich es auch bin — weil ich, wie ich schon sagte, sehr früh in meiner Kindheit das Gefühl von Sicherheit verloren habe. Das ist etwas, zu dem ich immer wieder zurückkehren muss. Der einzige Weg, damit umzugehen, ist: es zu verstehen. Und um es zu verstehen, musste ich anderen zuhören. So begann ich, diese Geschichten zu sammeln. Das ist sehr persönlich. Es war wie ein Drang — ich musste das tun. Weil es wirklich, wirklich traumatisierende Zeiten waren. Für uns alle. Und besonders für meine Generation: Wir waren nicht alt genug, um Selbstvertrauen zu haben — aber nicht jung genug, um nicht zu verstehen, wo wir waren. Ich habe viele meiner Freunde aus der Kindheit durch diese Zeit verloren. Und ich wollte verstehen, warum und wie das passiert ist.

**Janine\_Mod:**

Nino Lomadze sammelt diese Geschichten seit Jahren. Gerade bewegt sie sich als kritische Journalistin und Schriftstellerin in einem Land, das dabei ist, den Zugang zur eigenen Vergangenheit systematisch zu erschweren. Denn während die Konferenz hier läuft, während Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Europa zusammenkommen,

um über die Gewalt der 1990er Jahre zu sprechen — verabschiedet das georgische Parlament neue Gesetze. Gesetze, die unter anderem auch einen kritischen Diskurs immer weiter unter Druck setzen. Und damit komme ich am Ende dieser Podcastfolge noch einmal auf mein Gespräch mit Oliver Reisner zurück.

**O-Ton\_Reisner:**

Jetzt hat der „Georgische Traum“ in seinem „Rubber Stamp“ Parlament, ein neues Gesetz verabschiedet, gerade gestern, das es eben strafbar macht, wenn man sagt, ich zweifle die Legitimität dieses Parlaments und dieser letzten Parlamentswahlen an. Das ist bis zu sechs Jahren Strafe, das heißt, versucht man auf diese Weise die Leute davon abzuschrecken und das ist ein typisches Beispiel für eine Autoritarisierung und das führt sich dann natürlich auch auf die Form der Geschichtsdarstellung. Jetzt hat das Bildungsministerium, quasi die bisherigen Ansätze - dass es verschiedene Geschichtsbücher gibt und der Lehrer darf dann wählen - jetzt soll es nur ein Schulgeschichtsbuch geben, was vom Bildungsministerium selber verfasst worden ist. Das alles sind Elemente, dass man mit allen Mitteln versucht, eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit zu unterbinden. Um eben bestimmte Muster der Herrschaftssicherung nicht offensichtlich werden zu lassen.

**Janine\_Mod:**

Die Partei „Georgischer Traum“, ist seit 2012 die Regierungspartei hier in Georgien. Neue Gesetze der Regierung beschränken die Freiheit der Wissenschaft, ganze Studiengänge sollen eingestellt werden. Die Betroffenen, darunter Oliver Reisner, sehen darin einen Versuch, Regierungskritiker zu bestrafen. Umso wichtiger ist es, deswegen unabhängige Forschung zur Geschichte Osteuropas und einen regen Austausch und Dialog zu verschiedenen Forschungsperspektiven zu unterstützen und zu ermöglichen.

*Musik einblenden*

**Janine\_Mod:**

Das war die erste Folge aus Tbilissi — aufgenommen im März 2026 im georgischen Büro des Max Weber Netzwerks Osteuropa. In der nächsten Folge gehen wir tiefer in das Thema

hinein, was diese Konferenz verhandelt hat: die Gewalt der 1990er Jahre im postsowjetischen Raum — und die Frage, wie man darüber spricht, forscht und schreibt. In den Shownotes findet ihr weiterführende Links — unter anderem zu Nino Lomadzes Oral-History-Projekt, und zur Arbeit des Max Weber Netzwerks Osteuropa.

*Musik kurz hoch*

**Janine\_Mod:**

Ich bin Janine Funke und verabschiede mich für diese Folge. Die Redaktion seitens der Max Weber Stiftung hatte Johanna Beamish und Henriette Schwarze, die Produktion lag bei Timo Höcke von der Wellenschmiede. Ich freue mich, wenn ihr beim nächsten Mal wieder einschaltet.